

Zeitschrift: Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse
Herausgeber: Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl
Band: - (1982)
Heft: 15

Artikel: Wort zum Sonntag von Pfarrer E. Sieber
Autor: Sieber, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1078259>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

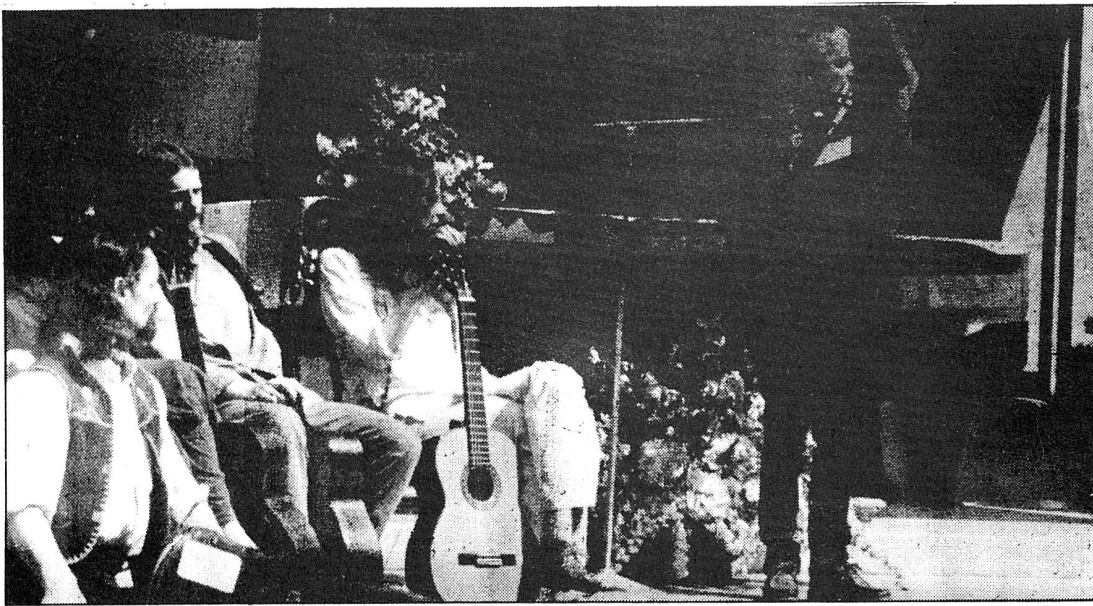
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Den Rahmen der Vorurteile sprengen» fordert Pfarrer Sieber in seiner Predigt.

An der Feckerchilbi, am Sonntag, 23. Mai 1982 hielten die beiden Pfarrherren Josef Betschart, Gersau und Ernst Sieber, Zürich-Altstetten zusammen einen ökumenischen Gottesdienst im Kurpark ab.

Am Samstag, 17. Juli 1982 doppelte Pfarrer Ernst Sieber am Fernsehen nach:

“Liebe Zuschauer! Wir sehen vor uns Gersau in der wunderschönen Gegend des Vierwaldstättersees, wo erst vor ein paar Wochen die Feckerchilbi durchgeführt wurde. Seit 1817 konnte sie erstmals wieder stattfinden. Das heisst also das Treffen der Fahrenden, der Zigeuner aus unserem ganzen Land. Wir haben gemeinsam einen Gottesdienst gefeiert. Bei mir hat das einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Und heute frage ich mich: Wo sind wohl alle die Leute, die damals beieinander gewesen sind? Ja, wo sind sie? Die Antwort müsste so heissen, wie sie im vergangenen Jahrhundert schon hätte gegeben werden müssen, nämlich: sie sind unterwegs.

Wir sehen vor uns einen alten Zigeunerwagen, den Scharotl, natürlich fahren heute diese Zigeuner auch modernere Autos und Wohnwagen, aber dieser Scharotl – Wagen bleibt ein Symbol der Geschichte der Zigeuner, die 1000 nach Christus aus Indien ausgewandert sind in verschiedenen Wellen und Stämmen. Im 15. Jahrhundert treten sie in Erscheinung in der Schweiz, in Deutschland und in Europa. Anfänglich waren sie geduldet und zwar darum, weil sie Schutzbriefe bei sich haben, die sie als christliche Büsser ausweisen. Und daher können sie auch von den Almosen leben.

Es folgt eine Geschichte durch alle Jahrhunderte hindurch mit viel Leid, mit dem Vertrieben-werden, mit Verfolgt-werden. Und wir denken vor allem auch an die Zeit des zweiten Weltkrieges, als die Zigeuner, ein Teil der Zigeuner zusammen mit den Juden das Schicksal geteilt haben.

Man fragt sich: Wie leben diese Fahrenden heute? Wie steht es mit dem Verdienst, mit ihrem Handwerk? Wir sehen da den Scherenschleifer, der Messer und Scheren schleift; ein Handwerk, das im Aufschwung des industriellen Zeitalters sehr geschätzt wurde, vor allem von der Landbevölkerung. Doch weiss man heute, dass diese Arbeit keine Existenzgrundlage mehr bieten kann und zwar einfach darum, weil die Supermärkte billiger Messer und Scheren in den Handel bringen als Reparaturen zu stehen kommen. Wir sehen da den Korber und beachten, dass das, was er da macht, eine sehr kunstvolle Arbeit ist, Kunsthandwerk. Es braucht viel Fingerspitzengefühl, Feingefühl. Aber auch diese Arbeit gibt heute wohl kaum die notwendige Existenzgrundlage. Und wenn wir auch an andere Arbeitszweige denken, es kann Schirmflickerei sein, es kann Arbeit mit Eisen sein, es kann aber auch das musische Leben sein, das Musizieren, das den Zigeunern im Blut liegt, all das bringt zu wenig Brot.

Liebe Zuschauer, ich möchte noch auf ein Problem zu sprechen kommen: Man weiss, dass gerade unter den Fahrenden ein ungeheuer starker Familiengeist herrscht, ein Sippenzusammengehörigkeitsgefühl. Und jetzt hat man in den vergangenen Jahrzehnten versucht, diese Bevölkerung sesshaft zu machen. Und gerade deswegen hat man ihnen sogar – man sagt es seien Hunderte von Kindern – Kinder weggenommen. Und was das bedeutet, was für Wunden so entstanden sind, kann man sich wohl kaum vorstellen. Man weiss heute, dass man mit dem Verhalten völlig auf einer falschen Linie ist. Meine Lieben, mit all dem, was wir jetzt ge-

sagt haben, ist wohl ganz klar, was für einen Aufgabenkatalog es sich für die Zukunft ergibt:

Zuerst geht es einmal darum, dass wir diesen Bevölkerungsteil, in dem ja alle auch Schweizer sind, dass wir diesen Bevölkerungsteil echt integrieren, aber so, dass diese Menschen, unsere Mitmenschen, die Brüder der Landstrasse nicht ihre Eigenart aufgeben müssen, ihr Nomadentum nicht aufgeben müssen. Sondern sich selber sein können. Das bedeutet allerdings, dass es vermehrt Standplätze gibt. In Genf, Bern bestehen bereits welche. Es wäre wünschenswert, wenn auch an anderen Orten es solche gäbe, zum Beispiel in Zürich.

Dazu gehört auch, dass man sozial das Patentwesen ausbaut und den kulturellen Schutz fördert und, wie wir schon gesagt haben, mehr Anstrengungen macht, um Kinder in die Familien zurückzuführen. Bereits werden Anstrengungen gemacht, aber diese müssten noch bedeutend verstärkt werden.

Seit 1973 weht ja in unserem Land, was die Fahrenden betrifft, ein neuer und besserer Wind. Die Kommission, die Bundesrat Furgler ins Leben gerufen hat, nimmt sich den Fragen dieser Minderheit an. Und dann gibt es die Radgenossenschaft, wo alle im Bild zu sehenden auch dabei sind, wo die menschlichen, die rechtlichen Probleme in der Bevölkerung zur Sprache bringt und auch dafür kämpft.

Ich bin aber der Meinung, dass es wichtig ist, dass man auch im christlichen Verantwortungsbereich diese Fragen anpackt. Und zwar gerade darum, weil es ja im Alten und im Neuen Testament einen Begriff gibt, einen zentralen Begriff, der uns alle verbindet. Dieser Begriff des 'unterwegs-sein'. Ja, sind dann nicht wir alle unterwegs, hin zur Ewigkeit; und sprechen nicht das Alte und Neue Testament vom unterwegs-sein von Abraham, von den Jüngern, von Apostel Paulus, von Jesus? Und sicher ist doch, dass Jesus sein Herz gerade eben bei diesen Minderheiten hat. Wie hätte Er sonst den folgenden Satz sagen können: Die Vögel haben ihre Nester, die Füchse haben ihre Höhlen, der Menschensohn hat nichts, worauf er seinen Kopf hinlegen könnte.

Liebe Zuschauer, ich wünsche Ihnen einen guten Sonntag zum Nachdenken. Auf Wiedersehen!"

